

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Abteilung für Neuere Deutsche Philologie
HS: Feindbilder in der Literatur und den Medien
Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe
WS 2006/07

Äußerungsformen des Feindbildes “Kapitalismus“ in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR

**Im Kontext des Literaturbetriebs exemplarisch dargestellt an Brigitte
Birnbauts “Reise in den August“ von 1967**

Vorgelegt von:
Susanne Kurth
Studiengang: Germanistik/ Geschichte (Magister)

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	2
2.	Die Rolle der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext des Literaturbetriebs der DDR	3
2.1	Aufgabe der Kinder- und Jugendliteratur	3
2.2	Kinder- und Jugendbuchverlage und der Einfluss der Zensur	6
2.3	Die Rolle des Autors	9
3.	Erläuterungen zur verwendeten Feindbildtheorie: Peter Tepe: "Grundsätzliches über Feindbilder"	13
4.	Textanalyse: Brigitte Birnbaum: "Reise in den August"	16
4.1	Einordnung in den deutsch-deutschen Kontext	16
4.2	Basisanalyse	18
4.2.1	Kurzbiografie: Brigitte Birnbaum	18
4.2.2	Inhaltsangabe	19
4.2.3	Erzählhaltung, Themen und Motive	20
4.3	Feindbildanalyse am Werk	22
4.3.1	Die agierenden Figuren	22
4.3.2	Das Feindbild (+) und seine Äußerungsformen im Feindbild (-)	26
5.	Schlussbemerkungen	32
6.	Bibliographie	35

1. Einleitung

Jede Gruppe und jedes Individuum kann sowohl Träger eines Feindbildes sein, als auch zum Objekt eines solchen werden.¹ Besonders interessant ist es, wenn der Träger eines Feindbildes, der unter Umständen auch Teil einer Gruppe ist, dieses Feindbild nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Rahmen kommuniziert. Dies ist beispielsweise dann gegeben, wenn das Individuum die Tätigkeit des Schriftstellers ausübt. Ein Feindbild, dessen Trägerin in diesem Fall nicht nur die Autorin des Buches „Reise in den August“ ist, entsteht laut Peter Tepe häufig im Kontext realer politischer Gegnerschaften. Dort sind Feindbilder notwendig, um sich vom Gegenüber deutlich abgrenzen zu können. Eine eben solche Gegnerschaft bestand zum Zeitpunkt des Mauerbaus 1961 zwischen der sozialistischen DDR und der demokratischen BRD. Nicht nur die staatlichen Militärs, auch zwei unterschiedliche Überzeugungssysteme konkurrierten nun, verdeutlicht durch die offensichtliche Abgrenzung des Staatsgebiets, an einem konkreten Ort miteinander: der Berliner Mauer. Zumindest im ausgewählten Jugendbuch von Brigitte Birnbaum ist dies der Ort der Handlung, an dem sich die politische und weltanschauliche Konkurrenz zwischen Kommunismus und Kapitalismus manifestiert.

Dass sich das im literarischen Werk widerspiegelnde Feindbild „Kapitalismus“, dessen Trägerin und Publizistin die ostdeutsche Autorin ist, anhand des politischen und literaturgeschichtlichen Kontextes herleiten lässt, möchte ich im Folgenden darlegen. Umfassende Einblicke in den Literaturbetrieb der DDR, sowie eine Analyse der besonderen Stellung der Kinder- und Jugendliteratur innerhalb dieses Systems sind dafür unumgänglich. Um den vorliegenden Text gründlich untersuchen zu können, muss vorab das von der Autorin zugrunde gelegte Textkonzept und der weltanschaulichen Rahmen erläutert werden. Für die konkrete Feindbildanalyse habe ich, wie oben bereits angedeutet, den Aufsatz „Grundsätzliches über Feindbilder“² zugrunde gelegt. Zum ausgewählten Jugendbuch gibt es bis dato keine Sekundärliteratur, die den Umfang eines Absatzes in einer Monographie übersteigt.

Schwerpunktmäßig behandelt diese Arbeit, entsprechend dem durch das Literaturbeispiel vorgegebenen zeitlichen Rahmen, den literaturhistorischen und damit eng verbundenen politischen Kontext der deutsch-deutschen Geschichte in den sechziger Jahren. Es soll zum einen verdeutlicht werden, dass bei der Entstehung eines Feindbildes dieser Art ein

¹ Vgl. Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*. In: *Aufklärung und Kritik* 2/2002. S.51.

² Ebd., erschienen in: *Aufklärung und Kritik* 2/2002: Nürnberg, S.51-60.

untrennbarer Zusammenhang zwischen dem politischen und ideologischen Kontext, sowie dem dadurch bedingten literarischen Umfeld eines Autors besteht. Zum anderen ist es von besonderem Interesse, die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen herauszustellen und aufzuzeigen, in welcher Form ein bestimmtes Feindbild dieser speziellen Zielgruppe in der DDR vermittelt werden sollte. Das ausgewählte Jugendbuch zeigt schließlich eine Möglichkeit dieser Vermittlung und seine Äußerungsformen am konkreten Textbeispiel auf.

2. Die Rolle der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext des Literaturbetriebs der DDR

2.1 Aufgabe der Kinder- und Jugendliteratur

Kinder- und Jugendliteratur galt in der DDR, nach dem Wort des Autors und Verlegers Fred Rodrian, als gleichberechtigter Bestandteil der sozialistischen Nationalliteratur.³ Diese Emanzipationsthese⁴ wurde zwar oft zitiert, aber praktisch kaum hinterfragt. Das hatte einerseits durchaus positive Auswirkungen: Die Kinder- und Jugendliteratur stand weitaus weniger im Zentrum des öffentlichen Diskurses als Werke von Erwachsenen-Autoren. Skandale oder massive ideologische Debatten um Kinder- und Jugendbücher kamen kaum vor, auch drastische Eingriffe der Zensur waren dort nicht üblich. Das freiere Umfeld erlaubte es den Autoren, auch kritischere Jugendbücher zu editieren, die beispielsweise Themen wie Umweltbedrohung, Bildungs- und Schulprobleme oder Außenseiterschicksale aufgriffen – lange bevor die Erwachsenen-Literatur diese behandelte.⁵

„Als Teil der Nationalliteratur gehörte die Kinder- und Jugendliteratur jedoch auch zu den ‚ideologischen Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins‘“⁶. Je mehr sie die von der Kulturpolitik geforderten Themen in der gewünschten Form ästhetisch aufbereitete, desto mehr wurde ihr der nationalliterarische Rang zugesprochen. Sie qualifizierte sich, indem

³ Vgl. Dahrendorf, Malte (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur: Material*. Berlin 1995: Volk und Wissen, S.16.

⁴ Parallel zur Aufhebung der antagonistischen Klassenverhältnisse wurde laut Rodrian auch die Unterscheidung zwischen Kinder-/Jugendliteratur und der Erwachsenenliteratur aufgegeben.

⁵ Vgl. ebd., S.17.

⁶ Wieckhorst, Karin: *Die Darstellung des „antifaschistischen Widerstandes“ in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ, DDR*. (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien; Bd.10) Frankfurt am Main 2000: Peter Lang, S.25.

sie ästhetische Gesetzmäßigkeiten mit der Weltanschauung des SED-Staates in Übereinstimmung brachte.⁷

Bereits 1956 wurde auf dem IV. deutschen Schriftstellerkongress die Forderung laut, der Kinder- und Jugendliteratur mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Denn schon „frühzeitig muss der Mensch mit dem Guten und Schönen vertraut gemacht werden, nicht früh genug kann ihm das wahrhaft Menschliche in leuchtenden Bildern eingepägt werden, in einer Zeit, wo der Charakter noch leichter prägbar ist als späterhin.“⁸

Die gleichberechtigte Aufnahme der Kinder- und Jugendliteratur als eigener Textkorpus in die Literatur markierte die Aufhebung des traditionellen Gegensatzes zwischen Kinderliteratur und der Literatur für Erwachsene, der aus der bürgerlichen Anschauung der Zweiteilung der Welt in eine heile integre Kinderwelt und eine Erwachsenenwelt resultiert.⁹ Zur dieser Abgrenzung schrieb Günter Ebert 1976:

„Die ‚Kindheit‘ erscheint als Verklärung einer Lebensphase, in der der Mensch noch außerhalb der bedrohlichen Erwachsenenwelt stünde [...]. Hier wird das Unbehagen vor den deformierenden Widersprüchen in der kapitalistisch-imperialistischen Gesellschaftsordnung unter einem biologischen und utopischen Aspekt artikuliert. [...] Die illusionäre Aufhebung des Kindes oder der Kindheit vor der realen sozialen Wirklichkeit [...] diene aber auch den Apologeten des kapitalistisch-imperialistischen Systems, die die Jugend über die realen politischen und sozialen Verhältnisse in dieser Ausbeuterordnung hinwegtäuschten, sie zur Anpassung dirigierten und jeden Gedanken an revolutionäre Veränderung im Keim erstickten.“¹⁰

Kinder und Jugendliche waren für die Arbeiterklasse der DDR nach eigener Aussage nicht nur „Objekte der Erziehung“, sondern „potentielle Mitstreiter im Kampf um die politische und soziale Befreiung der Klasse“.¹¹ Durch die aufgewertete Rolle der Kinder und Jugendlichen in der DDR wurde versucht, sich bereits früh grundlegend vom gleichsprachigen Nachbarstaat abzugrenzen. Die Kritik am Literaturbetrieb der BRD wurde pauschalisierend auf das gesamte Staats- und Gesellschaftssystem, insbesondere unter Betonung des Menschenbildes im Kapitalismus, übertragen.

Zugleich wurde die Eigenverantwortlichkeit des eigenen Nachwuchses und dessen Verständnis für die gesellschaftliche Wirklichkeit des Sozialismus sowie dessen Förderung wiederholt herausgestellt. Hier manifestierte sich die Systemkonkurrenz, denn

⁷ Vgl. Wieckhorst: 2000, S.25.

⁸ Becher, Johannes R: *Von der Größe unserer Literatur. Reden und Aufsätze*. Berlin (DDR): 1956, S.30f, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.26.

⁹ Vgl. Wieckhorst: 2000, S.27.

¹⁰ Ebert, Günter: *Ansichten zur Entwicklung der epischen Kinder- und Jugendliteratur in der DDR von 1945 bis 1975*. (Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur 8) Berlin (DDR) 1976: Der Kinderbuchverlag, S.14.

¹¹ Vgl. ebd., S.14.

mit der Aufhebung des antagonistischen Verhältnisses der Klassen in der DDR verschwand scheinbar auch der Unterschied zwischen Erwachsenen- und Kinderwelt.¹²

Die fiktionale Darstellung der Realität im Kinderbuch sollte die sozialistische Gesellschaft widerspiegeln, d.h. auch möglicherweise vom Fortschritt abweichende gesellschaftliche Entwicklungen aufzeigen und so korrigierenden Einfluss nehmen. Dabei hatte die Literatur als Mittel des Klassenkampfes die Ziele des Sozialismus zu verfolgen.¹³

„Das Herzstück aller weiteren ästhetischen Erziehung ist die Vertiefung und Erweiterung eines sozialistischen Weltbildes, die Herausbildung und Festigung der sozialistischen Ideologie, die moralische Erziehung, die Ausbildung kommunistischer Weltorientierung und Ideale.“¹⁴

Die sozialistische Perspektive musste in der Figuren- und Handlungszeichnung zum Ausdruck kommen:

„Die Willensqualitäten der jungen Helden in unseren Kinderbüchern sind auf die aus Verantwortung für die Gemeinschaft geborene Tat gerichtet. Der junge Revolutionär unserer Tage bewährt sich in schöpferischer Leistung für die Gemeinschaft, in der er sich selbst verwirklicht.“¹⁵

Darüber hinaus diente die literarische Figur der kindlichen und jugendlichen Protagonisten dazu, künftige gesellschaftliche Veränderungen vorwegzunehmen:

„Mitunter sind die Kinder schon die Wegbereiter, weisen selbst auf das Versäumte, aber Notwendige hin und tragen so, selbst wachsend, zum Wachsen aller bei.“¹⁶

An die proletarisch-revolutionäre Literatur sowie die Exilliteratur knüpfte die Kinder- und Jugendliteratur der DDR nicht nur an, sondern sie schrieb sie auch weiter. Denn der Kampf der Arbeiterklasse in der Weimarer Republik blieb ein klassisches Thema der „antifaschistischen Literatur“. Ebenso konnte die DDR von Beginn an aus dem Fundus der sowjetischen Kinder- und Jugendliteratur schöpfen. Viele sowjetische Kinder- und Jugendbücher wurden ab 1945 in der SBZ/DDR veröffentlicht.¹⁷ „Mit der sowjetischen Literatur importierte man auch das Pathos der Revolution, den Heroismus der Bürgerkriegsjahre und den Stolz des entbehrungsreichen Aufbaus.“¹⁸ Diese Faktoren spielten besonders in den Anfangsjahren der DDR eine große Rolle, in denen das Land durch den Krieg verwüstet und ideologisch zusammengebrochen war.

¹² Vgl. Wieckhorst: 2000, S.27.

¹³ Vgl. ebd., S.30.

¹⁴ Koch, Hans: *Wirkungsmöglichkeiten von Literatur*. In: Ders. u. Mitarb. e. Autorenkollektivs: *Literatur und Persönlichkeit*. Berlin (DDR) 1986, S. 17, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.30.

¹⁵ Emmrich, Christian; Altner, Manfred; Arnold, Heinz: *Grundpositionen sozialistischer Kinder- und Jugendliteratur*. In: Weimarer Beiträge, 17.Jg., 1971, H.6, S.88, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.30.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Wieckhorst: 2000, S.32.

¹⁸ Wieckhorst: 2000, S.32.

Der Kinder- und Jugendliteratur wurde als wissenschaftlicher Teilbereich ebenso wie anderen gesellschaftlichen Bereichen der DDR ein ideologischer Auftrag zugewiesen. Es wurde unter anderem versucht, anhand der untersuchten Kinder- und Jugendliteratur der BRD die Kontinuität des Faschismus dort aufzuzeigen. In die Textbewertung floss die politisch-ideologische Betrachtungsweise ein, so dass sich die Projektion des politisch Opportunen auf den anderen Teil Deutschlands niederschlug.¹⁹

Bevor die Moderne Mitte der sechziger Jahre Eingang in die DDR-Literatur fand, korrespondierte das Erzählen mit der geschlossenen, naiven, sozialistischen Weltanschauung. Es war konventionell und schematisch in der Gestaltung der Helden und ihren Handlungen. Der positive, vorbildliche Held agierte im Zentrum der Handlungen: Er tat stets das Richtige, hinterfragte nicht die gesellschaftliche Wahrheit, analysierte nicht das System, reflektierte den eigenen historischen Standort nicht und distanzierte sich nicht vom Klassenkampf oder dessen Mitteln.²⁰ Zentrales Motiv der Erzählungen bis zu diesem Zeitpunkt war die Inszenierung der „guten Tat“, die Schilderung von Situationen, in denen sich der Held vorbildlich bewährte.²¹

2.2 Kinder- und Jugendbuchverlage und die Zensur

Der größte Teil der in der DDR produzierten Kinder- und Jugendliteratur wurde bei den Verlagen „Der Kinderbuchverlag“ (Berlin) und „Verlag Neues Leben“ veröffentlicht. Der „Verlag Neues Leben“ unterstand der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und somit dessen Zentralrat. Er veröffentlichte Literatur für Jugendliche im Alter von 14 bis 25 Jahren. Die für die Adressaten der Publikationen gewählte Altershöchstgrenze orientierte sich an der Altersgrenze für die Mitgliedschaft in der FDJ, die mit dem 25. Lebensjahr endete. Der „Kinderbuchverlag“ war als Verlag der Jungen Pioniere gegründet worden. Er veröffentlichte Literatur für Kinder bis zu 14 Jahren.²²

Herausgebracht wurden Werke des nationalen und weltliterarischen Erbes, Texte der Gegenwartsliteratur und Sachbücher zu den verschiedensten naturwissenschaftlichen, gesellschaftswissenschaftlichen und künstlerischen Themen.²³ Neben diesen beiden größten DDR-Kinderbuchverlagen existierten noch mehrere kleinere Verlage mit dieser Zielgruppe, die jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielten. So gab es einige private

¹⁹ Vgl. ebd., S.44.

²⁰ Vgl. ebd., S.46.

²¹ Vgl. ebd., S.48.

²² Vgl. Wieckhorst: 2000, S.33.

²³ Vgl. Dahrendorf 1995, S.18.

Verlage, wie zum Beispiel den „Altberliner Verlag“ oder den „Verlag Alfred Holz“.²⁴ Auch diese wurden von der Zensur kritisch beobachtet und unterlagen in der Regel ebenso strengen Kontrollen wie die staatlichen Verlage, auch wenn sie den Vorteil hatten, teilweise ebenso in Westdeutschland publizieren zu können. Die kirchlichen Verlage, von denen es drei in der DDR gab, bleiben hier, genau wie die kleineren Verlage, weitgehend unbehandelt, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

Die Zensur der Kinderbücher in der DDR war Teil eines weit ausgereiften literaturpolitischen Steuerungssystems, das Archive, Buchhandlungen und Bibliotheken, Verlage und den Zoll mit einbezog und die Produktion wie auch den Vertrieb von Literatur lenkte. In der Nachkriegszeit und in verschiedenen „ideologischen Offensiven“ der SED in den 50er Jahren waren die Antiquariate und Bibliotheken systematisch durchforstet worden. Mit dem Mauerbau 1961 und dem Schließen der Grenzen wurde die DDR schließlich abgeschottet vom „Zustrom westlicher Comic- und Schundliteratur“.²⁵

Besonders im Kinderbuchbereich verfolgte die Zensur ein zielgewisses politisches Erziehungsprogramm. Im Verlauf von vier Jahrzehnten verschoben sich allerdings die Kriterien, verfeinerten sich die Methoden und erweiterten sich die Toleranzgrenzen in einem Ausmaß, das den Einfluss der Zensur nahezu unsichtbar werden ließ.²⁶

„Die Akten der 50er Jahre, als dem Zensor *Bambi* kaum weniger gefährlich als Trotzki erschien, bieten dem Sammler grotesker Verbots geschichten die fettesten Weiden.“²⁷

Für die 60er Jahre hingegen war bereits eher typisch, dass die staatliche Zensurbehörde umstrittene und gesellschaftskritische Buchprojekte vor dem Zentralrat der FDJ und dem Volksbildungsministerium beschützte. Sie verstand sich gerne als Anwalt eines höher kultivierten und kinderfreundlichen Formniveaus. Diese überraschende Entwicklung ist mit der Professionalisierung der Zensur zu begründen, die einen komplizierten institutionellen Hintergrund hatte.²⁸

„In der frühen DDR war die Zensurbehörde eine untergeordnete und auffällig instabile Einrichtung. Sie wechselte mehrfach nicht nur den Namen, sondern auch ihren Kompetenzbereich. [...] Die Zensurbehörde (*erweiterte*) bei jeder Umbenennung zugleich ihren Kompetenzbereich, so dass rückblickend von einem erfolgreichen Zentralisierungsprozess gesprochen werden kann.“²⁹

²⁴ Vgl. Rüdiger Steinlein; Heidi Strobel; Thomas Kramer (Hrsg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur.*

SBZ/DDR. Von 1945-1990. Bd. 7. Stuttgart 2006: Metzler. Begründet von Brüggemann, Theodor (Hrsg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur.* Stuttgart 1987: Metzler, S.112. Im folgenden „HBKJL: 2006“ genannt.

²⁵ Vgl. HBKJL: 2006, S.101.

²⁶ Vgl. ebd., S.101.

²⁷ HBKJL: 2006, S.101.

²⁸ Vgl. ebd., S.102.

²⁹ HBKJL: 2006, S.102.

Sie konkurrierte anfangs mit anderen literaturpolitischen Lenkungsinstanzen, besonders mit dem scheinbar übermächtigen System des SED-Parteibuchhandels. Wenn die Zensurbehörde auf die beiden wichtigsten Kinderbuchverlage Einfluss nehmen wollte („Der Kinderbuchverlag“ und „Verlag Neues Leben“) musste sie sich mit der Pionierorganisation und der FDJ anlegen. All diese konkurrierenden Institutionen waren durch sich überschneidende und zum Teil sogar gegenläufige Parteiaufträge legitimiert.³⁰

Die Situation entspannte sich erst 1963, als der Doppelherrschaft von Partei und Staat ein Ende gemacht wurde, indem die Parteiverlage dem Ministerium für Kultur unterstellt wurden. Die neue Behörde war gleichermaßen für die ideologische Anleitung wie für die ökonomische Steuerung zuständig. Aus diesem Grund wurden Entscheidungen zunehmend von pragmatischen Überlegungen bestimmt, denn jeder Zensureingriff ging auf Kosten der eigenen Unternehmen.³¹

Zensurenentscheidungen hatten nun Kompromisscharakter – sie wurden nicht etwa befohlen, sondern zwischen Ideologen und Ökonomen ausgehandelt. Neben der Zentralisierung und Ökonomisierung der Zensur ist als dritte Grundtendenz ihre zunehmende Professionalisierung festzustellen.

Obwohl man in verschiedener Hinsicht auf sowjetische Erfahrungen bei der Organisation der Literatursteuerung zurückgreifen konnte, herrschten in der DDR doch besondere Bedingungen:³²

„Man musste eine vorher faschistische Bevölkerung umerziehen und teilte vor allem mit dem ‚Klassenfeind‘ einen gemeinsamen Sprachraum. Es gab also keine geeigneten Vorbilder, die Zensoren mussten selbst ihre Erfahrungen sammeln, ausprobieren, ob man ein Buch besser verbot oder totschwieg, welche Texte man ohne Aufsehen umredigieren konnte und wann es genügte, die Auflagenhöhe zu drosseln.“³³

Im Allgemeinen erschöpfte sich die Tätigkeit der Zensurbehörde gerade im Kinderbuchbereich ohnehin keineswegs in überwachenden und vorsorgenden Maßnahmen. Sie war seit Ende der 40er Jahre federführend dabei, Preisausschreiben zur Förderung einer neuen, sozialistischen Kinderliteratur zu veranstalten. Wie bei der Erwachsenen-Belletristik ist es auch im Kinderbuchbereich zweckmäßig, ideologische „Tauwetter“-Phasen (1953-’57, ’61-’64, ’71-’76 und ’85 -’89) von Frosteinbrüchen (’48-’53, ’57-’61, ’65-’71), vor allem auch heiße und kalte Zonen der Zensurpolitik zu unterscheiden. Die größtenteils zu konstatierende Liberalisierung der Zensurpraxis ist im

³⁰ Vgl. ebd., S.102f.

³¹ Vgl. ebd., S.103.

³² Vgl. HBKJL: 2006, S.103.

³³ HBKJL: 2006, S.103f.

Zusammenhang mit einer in den 50er Jahren vorausgegangenen zensurpolitischen Erziehungsarbeit zu betrachten.³⁴ Die Verhaftungen, Buchverbote, Entlassungen, Strafversetzungen und Parteistrafen der Jahre 1957 und 1958 wirkten auf Autoren, Redakteure und Verlagslektoren wie eine Kette gut gezielter Elektroschocks.

Nicht nur die Arbeit am Text, auf die ich an späterer Stelle gesondert eingehen werde, sondern auch die Auswahl der zu publizierenden Texte im Prozess der 'Themenplanung' kann als Teil des Zensurvorgangs angesehen werden.³⁵ Im Themenplan wurden alljährlich die Programme der Verlage festgelegt und untereinander abgestimmt, um Überschneidungen zu vermeiden. Wichtig waren die „richtigen Proportionen“ des Verlagsprogramms, die Sicherung eines gehörigen Anteils an sowjetischen Titeln oder Pionierbüchern sowie die Einhaltung der Quote von zugelassener Westliteratur.³⁶

Auf dem Höhepunkt der ideologischen Offensive 1958 wurde der Themenplan des Kinderbuchverlages mit folgenden, keineswegs für ruhigere Phasen typischen Einschränkungen gelobt: „Zum Beispiel sollte man den Kindern im Erstlesealter die Demonstrationen am 1.Mai nahe bringen und auf Ereignisse aus dem Leben der Pionierorganisation eingehen.“³⁷ Märchen und Sagen müssten zugunsten der „literarischen Gestaltung des Lebensweges marxistischer Kämpfer und Erzählungen in kindgemäßer Form zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ zurückgedrängt werden.

Die Themenpläne wurden von der Zensurbehörde „nach oben“, ins Zentralkomitee eingereicht und dort korrigiert und bestätigt. Wenn später die Erfüllung dieser Pläne kontrolliert wurde, unterschied man die ökonomische Planerfüllung des Absatz- und Produktionsplans vom kulturpolitischen Planteil.³⁸

2.3 Die Rolle des Autors

Die Kontrolle über die literarische Produktion lag bei der „Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel“. Sie unterstand als Unterabteilung des DDR-Ministeriums für Kultur letztlich dem im Politbüro für Kultur zuständigen Mitglied Kurt Hager.

Die Verlage mussten dort ihre Anträge auf Druckgenehmigung von Manuskripten einreichen, denen das Manuskript selbst, ein Verlagsgutachten und ein bis drei Außengutachten beizuliegen hatten. Über das Druckgenehmigungsverfahren wurde die

³⁴ Vgl. ebd., S.104.

³⁵ Vgl. ebd., S.105.

³⁶ Vgl. ebd., S.106.

³⁷ HBKJL, S.106.

³⁸ Vgl. HBKJL: 2006, S.106.

offiziell bestrittene Zensur ausgeübt und so das verfassungsrechtlich garantierte Recht auf freie und öffentliche Meinungsäußerung gebeugt. Missliebige Passagen von Manuskripten wurden den Autoren vorgelegt, um deren Einwilligung zu Textveränderungen wie Streichungen und Umformulierungen einzuholen.³⁹

Für den von Änderungsaufgaben der Zensur betroffenen Autor war der Einfluss der Zensurbehörde nur schwer zu erkennen. Der Verlag war gehalten, die Meinung der Behörde und ihrer Gutachter als seine eigene zu vertreten.⁴⁰ Auch für erfahrene Schriftsteller, die die Spielregeln kannten und über gute Informationsquellen im Schriftstellerverband verfügten, blieb das Zensursystem stets ein Rätsel. In diesem System struktureller Intransparenz brauchte man als Autor Rückhalt und zuverlässige Verbündete – den Verleger, einen einflussreichen wissenschaftlichen Gutachter, einen Mäzen im Zentralkomitee oder bei der Stasi.⁴¹

Der gesellschaftliche Auftrag an die Literatur, am Aufbau des sozialistischen Staates mitzuwirken, wurde von den Schriftstellern der DDR, zumindest auf offizieller Ebene, als verbindlich betrachtet.⁴² So heißt es im 1973 beschlossenen Statut des Schriftstellerverbandes der DDR:

„Die Mitglieder des Schriftstellerverbandes der DDR anerkennen die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der Kulturpolitik. Sie bekennen sich zur Schaffensmethode des sozialistischen Realismus. Sie treten entschieden gegen alle Formen der ideologischen Koexistenz und des Eindringens reaktionärer und revisionistischer Auffassungen in die Bereiche der Literatur auf.“⁴³

Diese offizielle Stellungnahme stammt aus einer der s.g. „Tauwetterphasen“ der Zensurpolitik und zeigt eindeutig schon Züge dessen, was Christa Wolf später als „Selbstzensur“ bezeichnet hat. Denn besonders nach den heißen Phasen in der Zensurpolitik der DDR wurden viele Schriftsteller durch die Erfahrung von Verhaftungen, Buchverboten, Entlassungen oder Strafversetzungen sehr vorsichtig.

Man kann die Folgen tatsächlich als Selbstzensur bezeichnen. Sie war der Erfolg einer Zensurpolitik, deren Ziel darin bestand, sich nach Möglichkeit unsichtbar zu machen.⁴⁴

³⁹ Vgl. Wieckhorst : 2000, S.34.

⁴⁰ Vgl. HBKJL: 2006, S.107.

⁴¹ Vgl. HBKJL: 2006, S.107.

⁴² Vgl. Wieckhorst: 2000, S.33.

⁴³ Walther, Joachim: *Sicherungsreich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. (Analysen und Dokumente. Wiss. Reihe des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen DDR 6) Berlin: 1996, S.42, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.33.

⁴⁴ Vgl. HBKJL: 2006, S.105.

Das an die Autoren herangetragene Ansinnen, „sich der ‚guten Sache‘ zu beugen, übergeordnete Gesichtspunkte zu beachten, sich das richtige Bewusstsein zu erarbeiten und dem Subjektivismus zu entsagen“⁴⁵, wurde von vielen Autoren internalisiert.

Christa Wolf beschrieb diesen Vorgang 1983 so:

„Der Mechanismus der Selbstzensur, der dem der Zensur folgt, ist gefährlicher als dieser: Er verinnerlicht Forderungen, die das Entstehen von Literatur verhindern können, und verwickelt manchen Autoren in ein unfruchtbares und aussichtsloses Gerangel mit einander ausschließenden Geboten: daß er realistisch schreiben soll, aber sich selbst nicht glauben, was er sieht, weil es nicht ‚typisch‘ sei. Ein Autor, der sich dieses Vorgangs nicht schärfstens bewußt bleibt und sein eigener unerbittlichster Kontrolleur ist, wird nachgeben, ausweichen, anfangen zu ‚wischen‘.“⁴⁶

Diesem Risiko sah sich jeder Schriftsteller in der DDR ausgesetzt, der unter Umständen nicht auf ganzer Linie überzeugter Sozialist und Patriot war, sondern sich den gesellschaftspolitisch brisanten Themen auch mit einer kritischen Haltung näherte.

Durch das ausgeklügelte und schwer nachvollziehbare Zensurverfahren war es für die Autoren kaum möglich, ein Manuskript in seiner Urfassung durch alle Instanzen der Zensur hindurch zu verteidigen, sofern es nicht die Ansprüche der Behörde erfüllte.

Alles in allem konnte das Schicksal eines Manuskripts von sehr vielen unterschiedlichen Faktoren abhängen: an welchen Verlag es geriet und zu welchem Zeitpunkt, ob es politisch brisante Themenbereiche thematisierte, wie harmonisch sich die Zusammenarbeit mit dem Lektor gestaltete und ob der Autor einen Mäzen oder befreundeten Gutachter an der richtigen Stelle sitzen wusste.

Dieses Verfahren zehrte an der Substanz des literarisch Schaffenden, so dass viele der in der DDR publizierenden Autoren den Griffel für Jahre niederlegten, bevor sie sich der Zensur beugten. Andere wiederum, die weder Gegner des Systems, sondern im Gegenteil anfänglich teilweise sogar seine bekennenden Befürworter waren, distanzieren sich im Laufe der Jahre von ihren öffentlichen Bekundungen darüber. Sie beugten sich dem Druck der Zensur meist in der Form, dass sie die oben beschriebene „Selbstzensur“ internalisierten – also aus den vorangegangenen Erfahrungen mit der Behörde lernten.

Im Gegensatz dazu gab es aber auch namhafte Autoren, die sich bewusst für den Aufbau einer Literaturszene in der DDR entschieden, so etwa Alex Wedding.⁴⁷ Folglich wurde sie zum „Vorbild für die neue Generation von Kinder- und Jugendbuchautoren.“⁴⁸ Hinzu kam

⁴⁵ Jäger, Manfred: Titel unbekannt. 1991, S. 23, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.34. (fehlende Bibliographierung in Wieckhorst: 2000)

⁴⁶ Wolf, Christa: *Lesen und Schreiben. Neue Sammlung. Essays, Aufsätze, Reden.* Darmstadt; Neuwied 4. Auflage 1983. (Sammlung Luchterhand 295) S.84, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.34.

⁴⁷ Vgl. HBKJL: 2006, S.85.

⁴⁸ Ebert: 1976, S.32.

ihr Verständnis von Kinder- und Jugendliteratur, das nahezu vollkommen dem der kulturpolitischen Funktionäre entsprach. Denn im Vordergrund des literarischen Schaffens stand auch für sie die erzieherische Funktion der Werke, sie wollte die junge Generation anhand ihrer Bücher in die entstehende sozialistische Gesellschaft integrieren⁴⁹:

„Ich möchte mit keinem Dichturfürsten tauschen, weil ich bei diesem Tausch auch mein Publikum tauschen müßte. Dabei aber würde ich das dankbarste und von uns am wirksamsten zu beeinflussende Publikum verlieren.“⁵⁰

Während zu Beginn die Exilanten noch eine zentrale Position innerhalb der Kinder- und Jugendbuchszene der DDR einnahmen, etablierte sich bereits eine neue Autorenriege. Zu keinem anderen Verlag kamen in den 50er Jahren so viele Anfänger wie zum Kinderbuchverlag.⁵¹ Mit kaum schriftstellerischen Erfahrungen waren sie für die Kulturfunktionäre besonders interessant, da sie nach deren Vorstellungen aus- und weitergebildet werden konnten. Schon bald konnte das Verfahren Erfolge verbuchen und es meldeten sich die ersten jungen Autoren zu Wort, die sowohl die entsprechenden künstlerischen als auch weltanschaulichen Voraussetzungen mitbrachten. Diese erste Generation von Autoren war durch ihre Jugend im Nationalsozialismus geprägt, so dass sie in der Konfrontation und Auseinandersetzung mit der sich in der DDR entwickelnden Gesellschaft schnell die Bedeutung von Kunst und Literatur für die Bildung und Erziehung der Heranwachsenden erkannten.⁵²

Die Begegnungen der Autoren mit ihrer Leserschaft waren in der DDR von besonderer Bedeutung, gerade auch für den Autor. Da der Absatz der Kinder- und Jugendbücher nicht von den Gesetzen des freien Marktes abhing, sondern durch staatliche Eingriffe gelenkt wurde, konnte anhand der Auflagenzahl nicht automatisch auf die Popularität eines Buches geschlossen werden. Nur über den direkten Kontakt mit seinen Lesern bekam der Autor ein realistisches Bild von der Wirkung und Beliebtheit seiner Werke. Und immer wieder wurde die Differenz zwischen Theorie und Praxis deutlich: Weder konnten sich die Kinder in gewünschtem Umfang mit den “ständig gesellschaftlich aktiven Figuren“ identifizieren, noch regten die sozialistisch normierten Helden sie im intendierten Maße zum Nacheifern an.⁵³

⁴⁹ Vgl. HBKJL: 2006, S.85.

⁵⁰ Bredel, Willi: *Alex Wedding zu ihrem Fünfzigsten*. In: Neue Deutsche Literatur; 3 (1955) 5, S.154, zitiert nach HBKJL: 2006, S.85.

⁵¹ Vgl. HBKJL: 2006, S.85.

⁵² Vgl. ebd., S.86.

⁵³ Vgl. ebd., S.95.

3. Erläuterungen zur verwendeten Feindbildtheorie:

Peter Tepe: “Grundsätzliches über Feindbilder“

Als Grundvoraussetzung für eine Analyse anhand dieser Feindbildtheorie gilt es zu klären, wie der Begriff “Feindbild“ in diesem Zusammenhang definiert und gebraucht wird.

Jede Gruppe und jedes Individuum kann sowohl Träger eines Feindbildes sein, als auch zum Objekt eines solchen werden.⁵⁴ Ein Feindbild ist nicht nur im semantischen Sinne ein Bild des Feindes, denn dieses ist darüber hinausgehend auch mit einer negativen Vorstellung behaftet.⁵⁵ Tepe erläutert dies anhand eines anschaulichen Beispiels: Die Bezugsgruppe A empfindet die Bezugsgruppe B als Feindbild im historischen Kontext.

Hierbei ist es wichtig zu differenzieren, ob dieses Bild von der Bezugsgruppe ein zutreffendes oder unzutreffendes ist, ob die B sich im historischen Kontext tatsächlich als kriegslüstern und aggressiv gegenüber den A erwiesen haben. Wenn dem so wäre, stellt sich die Frage, ob bei der Sichtweise der A dann tatsächlich von einem herkömmlichen Feindbild zu sprechen wäre. Ein Feindbild ist nach geläufigem Verständnis nämlich eine unzutreffende negative Vorstellung, die A von B hat.⁵⁶ Dies setzt die Definition eines Feindbildes sozusagen gleich mit der Auffassung, dass A negative Vorurteile gegen B hat.⁵⁷ „Wir bewegen uns somit im Umkreis des Vorurteilsabbau-Diskurses.“⁵⁸ Vorurteilsabbau bedeutet, dass es möglich ist, dieses scheinbar verzerrte und unangemessene Negativurteil zu korrigieren und durch ein realistischeres und positiveres Bild zu ersetzen.⁵⁹

„Wenn angenommen wird, für gestörte Verhältnisse seien letztlich immer Vorurteile/Feindbilder verantwortlich, so wird vorausgesetzt [...], daß es für die verschiedenen Bezugsgruppen eigentlich überhaupt keine realen, sondern nur vermeintliche Feinde gibt.“⁶⁰

Diese These unterstellt eine Nicht-Existenz realer Feinde. Wie im weiteren Verlauf noch dargestellt wird, führt solch ein radikaler Vorurteilsabbau-Diskurs zu einer blauäugigen Weltansicht und berücksichtigt nicht die ganze Tragweite und Ursache von Feindbildern.⁶¹

„Vertreten werden soll daher nur ein *gemäßigter* Vorurteilsabbau-Diskurs folgender Art: Für die A *kann* es immer wieder reale Feinde geben; das aber schließt nicht aus, daß einige, die die A dafür halten, nur 'eingebildete' Feinde sind.“⁶²

⁵⁴ Vgl. Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*. In: *Aufklärung und Kritik* 2/2002. S.51.

⁵⁵ Vgl. Tepe: 2002, S.51.

⁵⁶ Vgl. ebd., S.51.

⁵⁷ Vgl. ebd., S.52.

⁵⁸ Ebd., S.51.

⁵⁹ Vgl. Tepe: 2002, S.51.

⁶⁰ Tepe: 2002, S.52.

⁶¹ Vgl. ebd., S.52.

⁶² Ebd., S.52.

Greifen die B beispielsweise die A an, um sie zu unterwerfen, dann ist das Bild der A von den B als gefährliche Aggressoren in den Grundzügen sicherlich berechtigt.⁶³ Im Unterschied zum eben diskutierten Feindbild handelt es sich hierbei nicht nur um negative Vorurteile, sondern um berechtigte Bilder der jeweiligen Gegenseite. Diese Art eines begründeten Negativbildes vom Feind bezeichnet Tepe als Feindbild (+). Im Gegensatz dazu steht das Feindbild (-), das ein unbegründetes Negativbild von einer anderen Bezugsgruppe bezeichnet. Bei dieser Form des Feindbildes ist es möglich, die Sichtweise durch das Vorurteilsabbau-Programm zu korrigieren und einer realistischeren anzupassen.⁶⁴

Dies ist bei den Feindbildern (+) nicht möglich, denn diese sind in einer gewissen Weise notwendig, sobald es sich bei der Gegnerschaft um reale Feinde handelt. Wenn wir das oben angewendete Beispiel erneut aufgreifen, würde dies nun bedeuten:

„Wenn aber die B tatsächlich Feinde der Demokratie sind und diese Ordnung durch eine andere [...] ersetzen wollen, dann brauchen die A, wenn sie die B in Schach halten wollen, ein *zutreffendes Bild des realen Feindes*, ein Feindbild (+).“⁶⁵

Es wird also grundsätzlich zwischen einem akzeptablen, begründeten (+) und einem fragwürdigen, vorurteilsbehafteten (-) Feindbild unterschieden.⁶⁶

Feindbilder (-) entstehen häufig im Kontext realer Gegnerschaften und im Zusammenhang mit Feindbildern (+).⁶⁷ Denn diese begründeten Feindbilder (+) dienen dazu, die Gegnerschaft im Bewusstsein zu erhalten und die konträren eigenen Standpunkte weiterhin zu vertreten bzw. wahrzunehmen. Sie gehören stets zu bestimmten Grundüberzeugungen politischer oder anderer Art und sind Teil eines bestimmten Überzeugungssystems.⁶⁸ In einigen Fällen werden Feindbilder (+) zusätzlich noch durch Feindbilder (-) verstärkt:

„So korrespondiert mit der Neigung, dem 'eigenen' Helden die für das jeweilige Überzeugungs- und Wertesystem maßgeblich *positiven* Eigenschaften in Reinform zuzuschreiben, die Neigung, dem realen Feind, unter bestimmten Bedingungen aber auch schon dem 'einfachen' Gegner, die jeweils maßgeblichen *negativen* Eigenschaften in Reinform zuzuschreiben.“⁶⁹

So entsteht im Kontext einer realen Gegnerschaft ein umfassendes Feindbild, das sich sowohl aus dem Feindbild (+), als auch, darüber hinausgehend, aus dem den Kontrahenten dämonisierenden Feindbild (-) zusammensetzt. Denn häufig werden die Beteiligten erst

⁶³ Vgl. ebd., S.52f.

⁶⁴ Vgl. ebd., S.53.

⁶⁵ Ebd., S.54.

⁶⁶ Vgl. ebd., S.53.

⁶⁷ Vgl. ebd., S.55.

⁶⁸ Vgl. Tepe: 2002, S.55.

⁶⁹ Ebd., S.55.

durch bestimmte Feindbilder (-) so angesprochen und mitgerissen, dass sie bereit sind, sich für eine bestimmte Sache aktiv zu engagieren.⁷⁰ Der Glaube an feststehende „Nationalcharaktere“ und Wesensarten (der A oder B beispielsweise) hat die Bildung von Feindbildern (-) maßgeblich begünstigt.⁷¹ Dabei wird davon ausgegangen, dass die zugeschriebenen negativen Eigenschaften, die durch das Feindbild (-) hervorgehoben werden, „invarianter Bestandteil des Wesens“⁷² der Nation sind und somit unveränderlich bzw. nicht korrigierbar.

Mitreißende Feindbilder sind aber nicht generell abzulehnen, da sie in konkreten Auseinandersetzungen dazu dienen, die Widerstandskräfte in den eigenen Reihen zu mobilisieren.⁷³ „Ein Feindbild (-), das sich ins eigene politische Selbstverständnis gut einfügt und das zudem die politisch relevanten Parteien des Herzens deutlich höher schlagen läßt, wird nicht zuletzt aufgrund dieses Effekts akzeptiert.“⁷⁴ Die Gefahr bei dieser Form des Feindbildes liegt darin, dass es sich so hervorragend in das Denkmuster einfügt, dass es leicht die Gestalt eines Dogmas annehmen kann, das gegen jeden Zweifel und jede Kritik abgeschottet ist und sich somit langfristig hält.⁷⁵

Sollte sich nämlich die Grundsituation eines Tages ändern und aus der realen Gegnerschaft im Laufe der Zeit eine einfache werden, so ist es dann umso schwieriger, diese Vorstellungen und Denkschemata im Rahmen des Vorurteilsabbau-Diskurses an die realen Gegebenheiten anzupassen.⁷⁶

Ein bestimmtes Maß an Offenheit, gerade auch für Kritik und Selbstkritik, ist notwendig, um dem Anderen, der einmal *tatsächlich* Feind war, eine Chance geben zu können. Eine Voraussetzung dieser Offenheit ist die Überzeugung, daß Menschen [...] sich wandeln können [...].⁷⁷

Besonders starke Feindbilder (-) sind im Zusammenhang mit absolutistischen Denkformen entstanden, die, besonders beim politisierten Absolutismus, durch vier Elemente gekennzeichnet sind:

- 1) Die Grundannahmen der eigenen Weltauffassung haben Anspruch auf 'absolute' Wahrheit.
- 2) Diese Grundannahmen gelten als unbezweifelbare Dogmen.
- 3) Es wird gefordert, der 'großen Wahrheit' kompromisslos zu folgen.
- 4) Ein umfassender politischer Gestaltungswille ist vorhanden.

Die Dämonisierung der grundsätzlichen Gegner ist in einem solchen Denkklima nicht ungewöhnlich und prägt das Handeln der Beteiligten in hohem Maße.⁷⁸

⁷⁰ Vgl. ebd., S.56.

⁷¹ Vgl. ebd., S.59.

⁷² Ebd., S.59.

⁷³ Vgl. ebd., S.57

⁷⁴ Ebd., S.57.

⁷⁵ Vgl. ebd., S.57.

⁷⁶ Vgl. ebd., S.57.

⁷⁷ Ebd., S.59.

4. Textanalyse: Brigitte Birnbaum: “Reise in den August“

4.1 Einordnung in den deutsch-deutschen Kontext

Der Autor, ebenso wie der Rezipient eines Werkes, lebt nicht in einem ideologiefreien Raum, sondern in einem Beziehungsgeflecht von geschichtlichen und persönlichen Erfahrungen, die zu einem bestimmten Teil auch durch allgemein vorherrschende und akzeptierte Feindbilder geprägt werden. Diese werden von beiden Seiten durch den Filter gesellschaftlicher Normen und Werte wahrgenommen.⁷⁹

Besonders zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang der Umgang beider deutscher Staaten mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, denn darin manifestierte sich die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West. Der Antifaschismus als „politisches Manipulations- und Kampfmittel“⁸⁰ wurde im Ost-West-Konflikt instrumentalisiert.⁸¹

Er sollte die BRD außenpolitisch als Hort nationalsozialistischer Gesinnung, getarnt durch ein demokratisches Gewand, diffamieren bzw. delegitimieren. Dies sollte die DDR und ihre Gesellschaftsordnung als den moralisch besseren Teil des zweigeteilten deutschen Staates darstellen.⁸²

Den jungen Lesern sollten die Vorzüge des neuen Systems nahe gebracht werden, das die einzige Alternative zur weiter bestehenden kapitalistischen Bundesrepublik darstellte – dem Nachfolgestaat der faschistischen Diktatur.⁸³

So geht die Darstellung des antifaschistischen Widerstandes, der in der Regel immer ein kommunistischer ist, oft nahtlos über in die Begründung der Notwendigkeit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, die allein die faschistische Entwicklung zu verhindern vermag.⁸⁴ Der Antifaschismus in der DDR war zur Staatsdoktrin geworden und diente so nach innen und außen dazu, die Überwindung des Faschismus zu suggerieren, dessen Erbe nie angenommen wurde. Die Frage nach Schuld und Verantwortung wurde konvertiert und konnte durch den staatlich verordneten Antifaschismus sowie die Berufung auf das klassische humanistische Erbe auf den anderen Teil Deutschlands übertragen werden. So wurde aus der DDR-Bevölkerung vermeintlich ein Volk von Widerstandskämpfern, während die BRD als Nachfolgestaat des nationalsozialistischen

⁷⁸ Vgl. ebd., S.60.

⁷⁹ Wieckhorst: 2000, S.21.

⁸⁰ Knütter, Hans-Helmuth: „Antifaschismus und politische Kultur in Deutschland nach der Wiedervereinigung.“ In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 1991, H. 9, S.17, zitiert nach Wieckhorst: 2000, S.21.

⁸¹ Vgl. Wieckhorst: 2000, S.41.

⁸² Vgl. ebd., S.41.

⁸³ Vgl. HBKJL: 2006, S.157.

⁸⁴ Vgl. ebd., S.158.

Regimes mit zahlreichen faschistischen Attributen belegt wurde.⁸⁵ Das Weiterbestehen kapitalistischer Verhältnisse im Westen Deutschlands bildet nach dieser Lesart den Nährboden für das Weiterleben faschistischen Gedankenguts.⁸⁶

Für die politische Führung der DDR war der Antifaschismus eine Legitimationsideologie für den Sozialismus als Gesellschaftssystem. Der Bevölkerung dagegen diente er zur Entlastung, da er ihnen eine Fiktion der Schuldlosigkeit erschuf.⁸⁷

Seit Gründung der DDR wurde der Begriff Widerstand als Synonym für den Antifaschismus gebraucht. Die vorgenommene Begriffseinengung auf den kommunistischen Widerstand der Arbeiterklasse war eine den ideologischen Erfordernissen angepasste Begriffszurechtbiegung.⁸⁸

„Die Verherrlichung des kommunistischen Widerstandes und ihre kritiklose, oft auch geschichtsverfälschende Heldenverehrung ‚verstellt die Fragen nach der breiten Grauzone zwischen Widerstand, Anpassung, Gleichgültigkeit und aktivem Mitmachen‘.“⁸⁹

Der nur vereinzelt geleistete kommunistische Widerstand wurde zum allgemeinen Widerstand der DDR-Bevölkerung gegen alle faschistischen Systeme.⁹⁰

Nach Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 lief das immer wieder postulierte Festhalten an einer Wiedervereinigung parallel zu einer verstärkten politisch-ideologischen Abgrenzung zur BRD, und dies fand seinen Niederschlag auch in der Kinder- und Jugendliteratur.⁹¹ Neben der programmatisch ausgestellten Überlegenheit der sozialistischen Ordnung in der DDR wurde auch betont, dass der Feind an einer offenen Grenze stehe und mit allen Mitteln versuche, die sich auf dem Boden der jungen DDR vollziehende Revolution aufzuhalten. Von der BRD, einem Staat der „Kriegstreiber“, gehe eine massive Einwirkung durch Provokateure und Saboteure auf die DDR aus.⁹² Die ideologische Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen durch die BRD erfolgte aus Sicht der DDR vor allem über die so genannten „Schmöker“, d.h. durch „Schund- und Schmutzliteratur“.

Die Kriegsgefahr, die vom Westen auszugehen schien, wurde auch schon in den Texten der 50er Jahre propagiert. Allerdings lag dort der Schwerpunkt auf dem Missbrauch

⁸⁵ Vgl. ebd., S.38.

⁸⁶ Vgl. ebd., S.158.

⁸⁷ Vgl. ebd., S.38f.

⁸⁸ Vgl. ebd., S.40f.

⁸⁹ Kleßmann, Christoph: „Das Problem der doppelten „Vergangenheitsbewältigung“. In: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte, 38. Jg., 1991, H.12, S.1099, zitiert nach HBKJL: 2006, S.158.

⁹⁰ Vgl. ebd., S.41.

⁹¹ Vgl. HBKJL: 2006, S.158.

⁹² Vgl. ebd., S.158.

Westdeutschlands durch die Amerikaner, die das deutsche Volk in einen von beiden Seiten nicht gewünschten Krieg führen wollten.

In der DDR wurde einheitlich propagiert, dass die Entwicklung des hoffnungsvollen sozialistischen Staates mit allen Mitteln geschützt werden müsse, zur Not auch militärisch.⁹³ Dies sollte ungefähr zehn Jahre später auch in aller Konsequenz umgesetzt werden, als die Führung der SED 1961 den Bau der Mauer zum Schutz der DDR anordnete. Literaturgeschichtlich begann der Schutz des „Arbeiter- und Bauernstaates“ bereits mit der Gründung der DDR 1948. Denn bereits ab diesem Zeitpunkt wurde ein System der Zensur etabliert, das sich mit den Jahren zu einer unsichtbaren, unumgänglichen und meist undurchsichtigen Instanz entwickelte.

4.2 Basisanalyse

4.2.1 Kurzbiografie der Autorin Brigitte Birnbaum

Brigitte Birnbaum wurde 1938 in Elbing geboren. Nach dem Abitur absolvierte sie eine Ausbildung zur Apothekenhelferin, wechselte im Anschluss daran jedoch in den Beruf der Antiquarbuchhändlerin. Sie studierte drei Jahre lang Literatur an der Universität Leipzig. Seit 1968 arbeitet Birnbaum als freie Autorin.⁹⁴ In der DDR hat sie zahlreiche Kinderbücher beim Kinderbuchverlag in Berlin veröffentlicht.

Unter anderem sind dort erschienen:

„Reise in den August“ (1967)

„Der Hund mit dem Zeugnis“ (1971)

„Tintarolo“ (1975)

„Ab morgen werde ich Künstler – eine Erzählung aus dem Leben des Heinrich Zilles“ (1977)

„Alexander in Zarskoje“ (1980)

„Fragen Sie nach Melanie“ (1987)

Brigitte Birnbaum publizierte in regelmäßigen Abständen Kinderbücher, die jeweils in mehreren Auflagen gedruckt wurden. Es verwundert, dass nähere Informationen über eine scheinbar erfolgreiche Autorin der DDR mit den heutigen Mitteln der Recherche kaum zu erhalten sind. Leider stand auch auf Anfrage bei Birnbaums aktuellem Verlag „Demmler“ keine ausführlichere Biografie oder Bibliographie zur Verfügung. Dort publiziert Birnbaum seit 1992. Themenschwerpunkte des Demmler- Verlages sind Reise, Kunst, Natur, Biographien und Sagen.

Dort sind bisher erschienen:

⁹³ Vgl. ebd., S.158.

⁹⁴ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte_Birnbaum am 06.08.2007

„Spaziergänge durch Güstrow“ (1992)
„Fontane in Mecklenburg“ (1994)

„Wider die kleinen Mörder“ (1994)
„Noch lange kein Sommer“ (1998)

Nach dem Mauerfall hat Brigitte Birnbaum das Metier gewechselt. Nachdem sie sich in der DDR einen Namen als Autorin von Kinderbüchern gemacht hatte, schien sie diese Literaturform im vereinten Deutschland nicht weiter zu verfolgen. Die seit 1992 erschienen Werke beschäftigen sich unter anderem mit Biographien und Reiseliteratur.

In Ermangelung ausführlicher Informationen zum sozialen, politischen und literarischen Umfeld und Werk der Autorin muss in dieser Arbeit vorausgesetzt werden, dass das in Kapitel 2 beschriebene literarische Leben, der weltanschauliche Rahmen sowie die zu diesem Zeitpunkt herrschenden politischen Verhältnisse denen der Autorin sehr nahe kommen. Um das Buch „Reise in den August“ in den entsprechenden literaturhistorischen Kontext einordnen zu können, wird auf das oben angeführte Kapitel zurückgegriffen und dementsprechend auf eine spezifisch autorenbezogene Auseinandersetzung an späterer Stelle verzichtet.

4.2.2 Inhaltsangabe

Die 13-jährige Bärbel folgt im Sommer 1961, trotz anfänglicher Bedenken gegenüber den Verhältnissen in Westberlin, der Einladung ihrer Großeltern, der Eltern ihres verstorbenen leiblichen Vaters. Sie hofft, dadurch dem Umzug von Ostberlin nach Barnow in Mecklenburg zu entgehen, den ihre Mutter und ihr Stiefvater bereits organisieren. Da sie sich im örtlichen Schwimmverein vor kurzem für die Teilnahme an Wettkämpfen auf Landesebene qualifiziert hat, plant sie, nach ihrer Rückkehr von den Großeltern bei einer Freundin in Ostberlin wohnen zu können. Damit wäre es ihr möglich, weiterhin an den Wettkämpfen teilzunehmen. Ihre Eltern ahnen von diesem Vorhaben nichts, als sie ihre Tochter auf die Reise nach Westberlin schicken.

Die Großeltern, die Bärbel nur aus Kindheitstagen kennt, besitzen eine Kneipe, die unten im Wohnhaus gelegen ist. Beide freuen sich zu Beginn offensichtlich sehr, die Enkelin bei sich zu wissen. Doch besonders die Großmutter wird in ihrer Verhaltensweise als äußerst kleinbürgerlich beschrieben. Ihr Leben erweckt nur nach außen hin den Anschein von Wohlhabenheit – es muss gespart werden. Sie hofft, dass ihre Enkelin bleiben und die Kneipe übernehmen wird. Daher lockt sie Bärbel mit dem Versprechen, in Westberlin trainieren und somit an internationalen Wettkämpfen teilnehmen zu können. Bärbel hat

dennoch die Absicht nach Hause zurückzukehren - als aber am 13. August die Mauer gebaut wird, scheint das ausgeschlossen. Die Großeltern melden sie ohne ihr Einverständnis in einer Westberliner Schule an, die Bärbel nun für einige Monate besucht. Dort stößt sie jedoch auf weit größere Probleme als lediglich die im Vergleich zur DDR teilweise sehr verschiedenen Unterrichtsfächer. Von Lehrern und Mitschülern missverstanden zieht sie sich zurück und verweigert sich dem Lernen. Die Großmutter plant indes die weiteren Schritte zur Einbürgerung der Enkelin. Das Jugendamt, an das sie sich wendet, versucht mit allen Mitteln, Bärbel von den Vorzügen eines Lebens in Westdeutschland zu überzeugen. Obwohl sie sich weigert, diese wahrzunehmen, wird sie von den westlichen Behörden und Medien nun als Beispiel für die Flucht eines Kindes aus der DDR und vor allem aus den Händen ihres kommunistischen Stiefvaters benutzt. Da die Großmutter keine Möglichkeit mehr sieht, die trotzig Enkelin mit Zuneigung und Argumenten umzustimmen, fängt sie die Briefe von Bärbels Eltern ab, die sich um den Verbleib ihrer Tochter sorgen. Bärbel entdeckt das Vergehen und schreibt heimlich Briefe an die Eltern, in denen sie darum bittet, nach Hause geholt zu werden. Die aus ihre Sicht verlogenen Verhältnisse in Westberlin bewegen sie schließlich zu einer abenteuerlichen und gefährlichen Flucht über die Grenze. Hilfe bekommt sie dabei vom befreundeten Arbeitersohn Thomas, der ihren Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat verstehen kann. Dort angekommen, muss sie sich vor den Grenzsoldaten der DDR rechtfertigen und ausweisen. Die Identifikation ihrer Person nimmt einige Zeit in Anspruch, so dass Bärbel für eine Nacht in einem Heim untergebracht wird - ohne zu wissen, wie es für sie weitergehen soll. Letzen Endes klärt sich der Sachverhalt um ihre Herkunft jedoch auf und Bärbel gelangt endlich zu ihren Eltern nach Mecklenburg, die sie freudig empfangen.

4.2.3 Erzählhaltung, Motive und Gattung

Die Protagonistin des Jugendbuches "Reise in den August" ist die 13-jährige Bärbel. Aus ihrer Perspektive wird die gesamte Handlung beschrieben. Brigitte Birnbaum wählte für die Erzählform den auktorialen Erzähler aus, der in der dritten Person Perfekt vom Geschehen berichtet. Somit hat der Erzähler nicht nur Einsicht in Bärbels Gedanken und Gefühle, sondern auch eine Innensicht der anderen Figuren. Er nimmt die olympische Position ein, weiß also mehr als die am Geschehen Beteiligten. Durch viele Einschübe und Rückblicke erfährt der Leser so auch Dinge aus der Vergangenheit von Personen, die in den entsprechenden Situationen gar nicht anwesend sind.

Sprachlich ist dieses Jugendbuch den Bedürfnissen der Leser ab einem Alter von zwölf Jahren - besonders aber der weiblichen Leser - angepasst. Da die Protagonistin weiblich ist, entsprechen die behandelten Themen, Wünsche und Vorstellungen denen eines jugendlichen Mädchens aus der DDR.

Die erzählte Zeit reicht von Anfang August 1961 bis Januar 1962. Zu Beginn ist der Ort des Geschehens für ungefähr eine Woche Ostberlin, danach circa fünf Monate Westberlin. Lediglich die letzten Tage der Erzählung spielen erneut in Ostdeutschland.

Das Jugendbuch weist ein zentrales Motiv und mehrere Hauptthemen auf.

Das die gesamte Handlung umfassende Leitmotiv ist das Gleichnis des "verlorenen Sohns" bzw. der "verlorenen Tochter", die von der "Mutter" DDR nach einigen Irrwegen großmütig wieder aufgenommen wird: Der Auszug der Heldin, ihre Not in der sozial rücksichtslosen BRD, ihre ideologische Reue und die Rückkehr in die DDR, wo Solidarität, Tugend und Sinn beheimatet sind. Die DDR ist durch das biblische Vorbild als gütige und fürsorgliche Beschützerin charakterisiert.

Als zentrale Themen werden herausgestellt:

- Grundlegende Unterschiede im Alltag zweier konträrer Gesellschaftssysteme, wahrgenommen aus der Sicht einer (naiven) Jugendlichen
- Das Ereignis des Mauerbaus im August 1961
- Missbrauch des Kindes/ der Jugendlichen durch die Behörden und Medien der BRD
- Träume, Wünsche und Ziele eines jungen sozialistischen Mädchens
- Einstellung der westdeutschen Bevölkerung ihren ostdeutschen Nachbarn gegenüber
- Verlockungen und Versuchungen in der kapitalistischen Welt Westdeutschlands

Der Ernst dieser Themen spricht nicht für einen klassischen Abenteuerroman, auch wenn die Heldin der Geschichte in eine beinahe abenteuerliche Fülle von neuen Ereignissen verstrickt wird und der Titel des Buches auf eine Reise hinweist. Obwohl das Werk offiziell keine Zuordnung zu einer literarischen Gattung erfahren hat, scheint es sich hierbei um einen Zeitroman zu handeln, dessen zentrales Thema eine Wandlungsgeschichte darstellt. Die zeitgeschichtliche Situation der Autorin und die von ihr, anhand der handelnden Figuren, dargestellte Analyse der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse unterstreichen dies. Die genaue Zuordnung zu einer Gattung ist für dieses Jugendbuch sehr schwierig, da die Form und Stilistik der Darstellung sich von der einer Belletristik für erwachsenes Publikum grundlegend

unterscheiden. In ihm werden verschiedene literarische Aspekte sowohl des Abenteuerromans als auch der Wandlungsgeschichte vereint.

Für die folgende Analyse ist der gattungsgeschichtliche Kontext nur von sekundärer Bedeutung und wird daher nicht weiter vertieft.

4.3 Feindbildanalyse am Werk

4.3.1 Die agierenden Figuren im Kontext

Die Helden und ihre Helfer

Bärbel, die 13-jährige Protagonistin der Geschichte, wird so beschrieben, wie es dem Kinder- und Jugendbild der DDR entspricht. Sie ist ehrgeizig, aufrichtig und hilfsbereit. Ihr ausgeprägter Gerechtigkeitsinn und ihre hohen ethischen und moralischen Ansprüche werden in sehr vielen der beschriebenen Situationen sichtbar. Sie hat eine etwas gutgläubige und naive Weltsicht und nimmt ihr Umfeld dementsprechend wahr. Ihre Zeit in Westberlin ist davon geprägt, die Unterschiede zu ihrer Heimat in allen Lebensbereichen zuerst verwundert und mit Unverständnis festzustellen, im gleichen Atemzug jedoch die Situation in der DDR gegenüberzustellen. Dieser Vergleich, der sich auch auf Gegenstände und Sachverhalte bezieht, die sie anfänglich noch begeistert zur Kenntnis nimmt, geht letztendlich jedoch jederzeit zugunsten der DDR aus. Viele Dinge und Verhaltensweisen kann sie sich selbst anhand ihres Weltbildes nicht erklären, da sie den Sozialismus so verinnerlicht hat, dass sie ihn vorbildlich lebt. In allen beschriebenen Fällen äußern sich diese Missstände bei Bärbels persönlichen Erfahrungen mit Privatmenschen oder Amtsträgern wie Lehrern oder Behördenangestellten. Sie vergleicht in diesen Situationen besonders die Verhaltensweisen der Großeltern mit denen ihrer Eltern. Anfänglich genießt sie die Freiheiten, die ihr in Westberlin geboten werden, auch wenn sie der Großmutter, die ihr fremd erscheint, nur langsam Vertrauen entgegenbringt. Doch diese Freiheiten, wie abendliches unbeaufsichtigtes Fernsehen, alleinige Kinogänge in fragwürdige Filme ohne Altersbeschränkung oder Tätigkeiten im Haushalt, die ihr von der Haushaltshilfe der Großeltern abgenommen werden, führen ihr immer wieder vor Augen, dass dies zu Hause nicht möglich wäre. Da sie ihren Eltern, trotz anfänglicher Differenzen, großes Vertrauen und uneingeschränkten Respekt entgegenbringt, ist sie sich der Tatsache bewusst, dass diese Freiheiten eigentlich nicht richtig für sie sein können. Warum sonst sollten die Eltern so darauf achten, dass Bärbel im Haushalt hilft und nicht stundenlang fernsieht? Die negativen Auswirkungen dieser Tätigkeiten werden vom

Erzähler direkt im Anschluss beschrieben, auch wenn Bärbel sich dieser zum besagten Zeitpunkt noch nicht bewusst ist. Sie singt Werbeslogans mit, vergisst über dem Fernsehen das Wetter und die Tageszeit und stellt verwundert fest, dass Fräulein Helga, die Haushaltshilfe, nicht die gleichen Privilegien genießt wie sie.

Doch neben all den Verlockungen, die ihr ein Leben in Westberlin bietet, überwiegen in Bärbels Wahrnehmung schon bald die negativen Aspekte. Mehr und mehr verliert sie im Verlaufe der Geschichte einen Teil ihrer kindlichen Naivität und beginnt, die Welt um sich herum kritischer zu betrachten. Nicht nur das Verhalten der Großmutter, das sie zutiefst enttäuscht und schockiert, sondern auch die sich zuspitzende Brisanz der Situation durch den Mauerbau nehmen Bärbel etwas von ihrer kindlichen Leichtigkeit.

Mehr und mehr deckt sie die politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Missstände im westdeutschen Nachbarland auf. Noch immer verwundert, jedoch verstärkt ihre Position vertretend, beginnt sie, für sich und ihr Vaterland Partei zu ergreifen. Nachdem zu Beginn der Erzählung vorerst nur Unterschiede aufgezeigt wurden ohne stark zu werten, nimmt Bärbel zunehmend eine Kämpferrolle ein, die sie auf Grund der Ungerechtigkeit und Verlogenheit in Westdeutschland bald zu einer kommunistischen Vaterlandsverteidigerin im "Feindesland" werden lässt. Auch der Umstand des Mauerbaus, der sie erneut mit den negativen Einstellungen und Vorurteilen der Westdeutschen der DDR, der "Zone", gegenüber konfrontiert, verwirrt sie sehr.

Sie muss sich entscheiden: Entweder sie schenkt diesen Vorurteilen und Meinungen Glauben, die sich so sehr von ihrem Bild der Heimat unterscheiden, oder sie falsifiziert diese Aussagen als Lügen und vertraut auf ihre Erziehung und ihre bisherigen Erfahrungen in der DDR. Je mehr sie die verlogenen Zustände, die Presse und das Behördensystem sowie die unaufrichtigen Menschen in Westberlin durchschaut, desto stärker wird der Wunsch in ihr, bald möglichst in ihre sozialistische, gerechte Heimat zu den Eltern zurückzukehren.

Bärbels Mutter, eine emotionale Frau, ist in zweiter Ehe glücklich verheiratet. Bis zum Umzug ist sie eine typische DDR-Mutter – sie arbeitet neben der Kindererziehung als Verkaufsstellenleiterin in einem Geschäft und folgt ihrem Mann in eine andere Stadt, als er eine höhere Position in der Partei angeboten bekommt. Sie hat ein gutes Verhältnis zu ihrer Tochter und merkt während der Umzugsplanung, dass mit ihr etwas nicht stimmt. Im Verlaufe des Buches erfährt der Leser, dass sie Bärbel gut erzogen hat: Sie hilft im Haushalt bei der Wäsche und bedankt sich stets höflich. Von Bärbels Brief mit der Bitte,

bleiben zu dürfen, ist sie tief enttäuscht. „Hattest du mich nicht mehr lieb?“⁹⁵ Bärbels Mutter vertraut auf ihre Tochter und glaubt dem Berliner Jugendamt nicht, das ihnen mitteilt, Bärbel würde sich gegen eine Rückkehr wehren. Daher nimmt sie sich mit ihrem Mann einen Rechtsanwalt und kämpft um die Rückkehr ihrer Tochter.

Bärbels Vater, von den Großeltern nur abwertend beim Nachnamen “Tapenhagen“ genannt, ist ein angesehenener und anständiger Genosse in der SED. Er übt nach einer Knieverletzung beim Einsatz als Offizier bei der Volksarmee nun den handwerklichen Beruf des Schlossers aus und wird als sorgfältig, belesen, parteitreu und ruhig beschrieben. Auch wenn er ‘nur’ Bärbels Stiefvater ist, hat diese doch von Anfang an schnell Vertrauen zu ihm gewonnen und richtet sich in wichtigen Entscheidungen stets nach ihm. Er hat die Rolle des starken, aber liebevollen Vaters inne, der seine Tochter nach Kräften unterstützt und einen besonderen Draht zu ihr besitzt. Auch er hat, das wird häufig betont, Bärbel im sozialistischen Sinne gut, aber auch konsequent erzogen. Er unterstützt seine Frau bei ihrer Berufswahl und setzt sich für Gleichberechtigung ein – ein zentrales Thema der DDR-Familienpolitik. Er ist für Bärbel in vielen Belangen, besonders in ihrer Zeit in Westberlin, ein Vorbild.

Thomas ist der in Westberlin lebende Sohn eines Schlossers, mit dem sich Bärbel während ihrer Zeit bei den Großeltern anfreundet. Auch wenn er durch das Leben im kapitalistischen Deutschland einige amerikanische Angewohnheiten übernommen hat, z.B. das Amerikanisieren seines Namens zu “Tom“, wird er dennoch mit vielen positiven Attributen belegt. Er versteht Bärbels Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat und unterstützt sie nach Kräften. Besonders die Vorstellung, in der DDR jeden Beruf annehmen zu können, den er ausüben möchte, lässt ihn über ein Leben dort nachdenken. Thomas kommt aus einer Arbeiter-Großfamilie, liebt das Familienleben und wird als loyal, aufrichtig und kess beschrieben. Er symbolisiert die von Seiten der BRD scheinbar nicht thematisierte heranwachsende Jugend dort, die sich aus Sicht der DDR intensiv mit dem Sozialismus auseinandersetzt und gedanklich damit sympathisiert.

Weitere Figuren, die eine nebengeordnete Rolle einnehmen, werden hier nur kurz vorgestellt: *Bärbels Trainerin*, die ihren Schützling anfeuert und unterstützt, ihre Freundin *Marianne*, mit der sie bisher alle Sorgen und Freuden ihres jungen Lebens geteilt hat und

⁹⁵ Birnbaum, Brigitte: *Reise in den August*. Berlin (DDR) 1967: Der Kinderbuchverlag, S.105.

an die sie in Westberlin oft denken muss und die *Heimleiterin* in Ostberlin, die die Sorgen des Mädchens gut nachvollziehen kann und es zu seinen Eltern zurück begleitet.

Die "Feinde" und ihre Helfer

Oma Moltor ist eine kleinbürgerliche Frau, deren gedanklicher und intellektueller Horizont beschränkt ist. Zu Beginn der Geschichte wird sie bereits mit negativen Attributen belegt – sie nimmt es nicht genau mit der Wahrheit, färbt die Haare, versteht Bärbels Ansichten nicht – aber es überwiegt noch die Darstellung ihrer Freude über die Ankunft der Enkelin. Doch im Verlauf der Handlung entsteht ein Bild von ihr, das dem Menschenbild entspricht, welches in der DDR der faschistischen, kapitalistischen Bevölkerung der BRD zugeschrieben wird. Sie ist sowohl im zwischenmenschlichen als auch im ökonomischen Sinne nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht und scheut keine Mittel, diesen zu erlangen. Mit Lügen und Schreckensbildern versucht sie, ihre Enkelin davon zu überzeugen, in der BRD zu bleiben. Sie verspricht ihr die Erfüllung ihrer Träume und betont wiederholt, dass es für Bärbel im kommunistischen Nachbarstaat keine Möglichkeiten dazu gibt. Der DDR, der "Zone", gegenüber ist sie überaus negativ eingestellt und lässt keine Gelegenheit aus, dies vor Bärbel oder den Beamten des Jugendamtes pauschalisierend kund zu tun. Ihr Lebensstil, der von unnötigen Neuanschaffungen und einem ordentlichen äußeren Erscheinungs- und Selbstbild geprägt ist, scheint nur aufgesetzt zu sein, da es an finanziellen Mitteln eigentlich mangelt. Obwohl sie die DDR verachtet und wegen des Mauerbaus in eine kopflose Panik verfällt, hat sie dennoch bis zu diesem Zeitpunkt ihre ostdeutsche Haushälterin dort günstig für sich einkaufen lassen. Durch diese kleinbürgerlichen und unmoralischen Verhaltensweisen ist das von der Großmutter gezeichnete Bild eine Art Gegenentwurf zu Bärbels Darstellung.

Der Mister, Bärbels Englischlehrer an der Schule, ist ein kahlköpfiger, unerbittlicher und gehässiger Mensch, der seine Schülerinnen erniedrigend und abwertend behandelt. Er bewirft Bärbel mit Kreide, als sie unaufmerksam ist und führt diese Sanktionen fort, als er von den Großeltern für den Nachhilfeunterricht engagiert wird. Bärbels Selbstbewusstsein überrascht ihn, er hält es für das Ergebnis der Pädagogik von "drüben". Er spricht den Schülern die Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit ab und behandelt sie respektlos. Der Mister, der keinen Namen erhält, ist ein Typ Mensch, wie er von der DDR im Nachbarland auf Positionen in der Kindererziehung vermutet wird.

Der fremde, bebrillte Herr vom Jugendamt begegnet Bärbel anfangs mit äußerster Höflichkeit und versucht, sie für sich zu gewinnen. Doch er ist erstaunt über Bärbels Ernsthaftigkeit und Eigensinn und versucht, ihr seine Argumente für ein Bleiben als die ihren nahe zu legen. Auch wenn die Großmutter ihm Schauermärchen über Bärbels Elternhaus erzählt hat, ist er sich der Tatsache bewusst, dass diese eigentlich keinen Anspruch auf das Kind hat, wenn Bärbel das Formular nicht unterschreibt. Umso mehr täuscht er Erstaunen vor, dass sie in diese unmenschliche Welt zurück möchte. Er malt ihr Schreckensszenarien von Verhaftungen und schlimmen Sanktionen aus, um sie vom Bleiben zu überzeugen. Außerdem habe Bärbel doch vor Zeugen ausgesagt, es gefalle ihr hier. Er stichelt, da er glaubt, Bärbels wunden Punkt entdeckt zu haben: die ausbleibende Post der Eltern. Neben Vorwürfen und Kränkungen spricht er ihr ab einem bestimmten Zeitpunkt die Selbstständigkeit ab. Trotz fehlender Unterschrift überträgt er dem Großvater das Sorgerecht, da ihre Eltern scheinbar nicht in der Lage sind, sie zu versorgen: „Deine Eltern“, erklärte der Mann sachlich, „haben nun jedes Recht auf dich verloren.“⁹⁶

Weitere Figuren, die nur nebengeordnete Rollen einnehmen, sind der *Opa*, der Bärbel eigentlich von Herzen gern hat, sich aber nicht traut, Partei für seine Enkelin und gegen seine Frau zu ergreifen, *Fräulein Helga*, die ihr West-Gehalt zu Lasten der DDR in Ostmark umtauscht, *Bärbels erster Vater*, dessen gefürchtete Wutausbrüche denen ihrer Oma ähneln und die *Schuldirektorin*, die versucht, Bärbels Geschichte als Publicity für sich und ihre Einrichtung medienwirksam zu nutzen.

4.3.2 Das Feindbild (+) und seine Äußerungsformen im Feindbild (-)

Bedingt durch die den beiden Staaten zugrunde liegenden unterschiedlichen Überzeugungssysteme ist das Bild, das die Autorin Brigitte Birnbaum von der BRD zeichnet, größtenteils negativ geprägt. Doch nicht nur die grundlegenden Differenzen, die zwei unterschiedliche Staats- und Gesellschaftssysteme kennzeichnen, sind hier ausschlaggebend. Besonders die Positionierung bezüglich des Nationalsozialismus und dessen „Erbes“ spielt eine große Rolle, wenn es um die Wahrnehmung des deutschen

⁹⁶ Ebd., S.93.

Nachbarstaates geht. Die DDR, die sich dem Mythos von Buchenwald⁹⁷ zufolge 1945 selbst vom Faschismus befreite und auch in den Folgejahren rigoros dagegen vorging, manifestierte den Antifaschismus als Staatsdoktrin. Dementsprechend wurde die BRD als Kontrast dazu gemeinsam mit den USA als Nachfolgestaat des faschistischen Regimes betrachtet.

Da dieses Buch an die Zielgruppe der Jugendlichen gerichtet ist, müssen diese Unterschiede deutlicher aufgezeigt und gewünschte Gedankengänge bereits vorformuliert werden. Um die grundlegenden Differenzen zu unterstreichen, halten bestimmte Bereiche dem von der Autorin angestrebten Vergleich nicht nur nicht Stand, die Protagonistin erkennt auch die gravierenden Folgen ihrer vorübergehenden Entscheidung für die BRD:

„Dorthin zurück, wo Schule und Sport bezahlt werden mußten? Wo alles Geld kostete, sogar das Kämmen vor dem Garderobenspiegel im Kino? – Eine Kneipe erben? Weiter auf den Wintermantel verzichten müssen, weil die neue Schankraumeinrichtung noch nicht bezahlt war? Dabei hatten die alten Stühle noch längst nicht ausgedient. Aber der Wirt aus der 'Kugel' hatte neue angeschafft, und wenn man keine Gäste verlieren wollte, mußte man noch modernere Hocker kaufen. Und wenn man diesem Wettkampf unterlag...? Nein! Nein! Nicht mehr dorthin.“⁹⁸

Daher existiert in der Betrachtungsweise der DDR ein begründetes Feindbild (+) vom gleichsprachigen Nachbarland, welches durch überdeutliche Kontrastierung und emotionale Wahrnehmung der Protagonistin ein Feindbild (-) erzeugt. Dieses hat die Funktion, den jugendlichen Lesern zu verdeutlichen, wie der "Feind" agiert, in welchem Umfeld er sich bewegt und wie gefährlich dessen Existenz für das Fortbestehen des eigenen sozialistischen Heimatlandes sein kann. Das im Kapitalismus als gültig vorausgesetzte Menschenbild wird von der Autorin nicht nur kritisch bewertet, es erfährt auch durch die naive, nachvollziehbare Weltsicht einer Jugendlichen eine Überspitzung der negativen Eigenschaften, die den handelnden Figuren zugeschrieben werden.

Neben dem Menschenbild ist diese Vorgehensweise besonders in diesen Bereichen zu erkennen, die im Folgenden ebenfalls exemplarisch analysiert werden: der Beschreibung des Ortes mit seinen Gefahren und Verlockungen sowie der rücksichtslosen Vorgehensweise der westlichen Medien.

Auch das Schulwesen oder die staatlichen Behörden hätten sich für die Analyse geeignet. Um jedoch den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wurden einige aussagekräftige Beispiele ausgewählt.

⁹⁷ Der Mythos von Buchenwald, auch Gründungsmythos der DDR, besagt, dass die in einem Geheimbund organisierte Gruppe von überwiegend kommunistischen Gefangenen des Konzentrationslagers Buchenwald am Tag der Befreiung durch die Roten Armee dieses noch vor deren Eintreffen selbst von den nationalsozialistischen Aufsehern befreite. Die befreiende Armee jedoch war die amerikanische, die Lageraufsicht war zu einem Großteil bereits vor dem heranrückenden Feind geflohen, und die Mitglieder des Geheimbundes waren nur zum einem Teil Kommunisten. Der andere Teil der Mitglieder fand in DDR-Geschichtsbüchern jedoch kaum Beachtung.

⁹⁸ Birnbaum: 1967, S.139.

Das Menschenbild im “kapitalistischen Nachfolgestaat“ des faschistischen Regimes

Als Grundvoraussetzung für das Funktionieren des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems im Kapitalismus wird angenommen, dass jeder Mensch in erster Linie sein Bedürfnis nach Wohlstand verfolgt und durch dieses Streben nach dem eigenen Vorteil automatisch zur Stabilisierung der Wirtschaft beiträgt. Der Kommunismus dagegen setzt voraus, dass der Mensch eigentlich altruistisch, aber die Gesellschaft um ihn herum schlecht ist. Wenn die Gesellschaft verbessert bzw. verändert wird, funktioniert der Sozialismus auf Basis dieses Menschenbildes.

Diese grundlegend unterschiedlichen Annahmen führen dazu, dass die Seite der DDR, deren altruistisches Menschenbild als existent angenommen wird, dem Menschen im Kapitalismus kritisch gegenübersteht. Die Autorin verfolgt bei der Darstellung der Figuren in Westdeutschland beinahe ausnahmslos das Ziel, diese Eigenschaften eines dort lebenden Menschen negativ zu bewerten und durch zusätzliche Merkmale “auszuschmücken“. Dies bedeutet vor allem, dass der Fokus auf die Menschen im kapitalistischen Staat gerichtet ist. Neben der Kleinbürgerlichkeit, die sowohl Oma Moltor als auch ihrem Mann zugeschrieben wird, ist auch die intolerante Verhaltensweise der Westberliner ihrem sozialistischen Nachbarland gegenüber ein Thema. Der sowohl intellektuell als auch weltanschaulich beschränkte Horizont der Großeltern, der sich aus ihren Äußerungen erschließen lässt, erzeugt beim Leser ein Misstrauen deren Urteilen gegenüber. Auch wird betont, dass Frau Moltor eine Lüge, sowohl Bärbel als auch dem Jugendamt gegenüber, nicht scheut, um ihre Ziele zu verwirklichen.

Das im Sozialismus abgeschaffte Klassensystem herrscht im Kapitalismus weiter vor. Dies wird am Beispiel der Haushälterin Frl. Helga deutlich. Bärbel möchte dieser, wie von zu Hause gewohnt, nach dem Essen beim Abwasch zur Hand gehen, doch die Großmutter hält sie davon ab. Bärbel kann sich dies nicht anders erklären, als durch deren Angst um ihre Teller, da sie an die Möglichkeit der unterschiedlich privilegierten Klassen in der Bundesrepublik nicht denkt. Die Autorin unterstreicht diesen Kontrast dadurch, dass Frl. Helga allein in der Küche speisen muss und den Geschichten von Bärbel lediglich lauschen “darf“.

Als die Berliner Mauer gebaut wird, werden die Großeltern schließlich in eine Ausnahmesituation versetzt, die sich in ihrem Gemütszustand und den daraus resultierenden Dialogen äußert. Auch wenn bereits von Beginn an eine negative Einstellung gegenüber der DDR vermittelt wird, die sich in den Ausdrücken “Zone“ und “östlich“, sowie der Kritik am Schulwesen, der Berufstätigkeit von Frauen und der

politischen Gesinnung des Vaters (nur "Tapenhagen" genannt) manifestiert, werden an diesem Tag alle Ängste und Vorurteile laut ausgesprochen: „Sie lassen keinen mehr her und auch keinen mehr rüber. Wer es versucht, wird erschossen.“⁹⁹ „Gott sei Dank, dass wir wenigstens das Kind gerettet haben.“¹⁰⁰ Die Großmutter verfällt in eine als lächerlich beschriebene Panik, in der sie Wasservorräte aus der Badewanne zapft, ihre nun wertlosen Ostmarkbestände wehmütig betrachtet und der gegnerischen Seite wegen der Deutlichkeit der Abgrenzung eine Kriegsabsicht und Unmenschlichkeit unterstellt, die der des ehemaligen faschistischen Regimes verblüffend ähnelt. „Die sind zu allem fähig.“¹⁰¹

Der Großvater dagegen hat scheinbar bereits aufgegeben. Er sitzt verzweifelt vor dem Radio, beginnt Schnäpse zu trinken und prophezeit nur: „Krieg – Krieg wird es geben! [...] Krieg, Berta, umsonst haben wir gespart und uns abgerackert.“¹⁰²

Auch der Beamte des Jugendamtes hat eine negative Meinung über das sozialistische Deutschland, die er Bärbel gegenüber äußert: „Sie haben die Freiheit gewählt und wir können Sie nicht zwingen, in die Zone zurückzukehren. Wir möchten Ihnen nur helfen.“¹⁰³

Der Ort der Verlockungen und Gefahren: Westberlin

Die Unterschiede zwischen den beiden Staaten werden auch durch äußere Merkmale beschrieben. So steht Westberlin im Kontrast zu Ostberlin stellvertretend für die gesamte Bundesrepublik, da sich in der Hauptstadt alle Merkmale finden, an denen die Differenzen aufgezeigt werden können. Dennoch wandelt sich das vermittelte Bild von Westberlin parallel zu den Emotionen und Wahrnehmungen der Protagonistin - in vielen Fällen unterstreicht die Ortswahrnehmung die Stimmungslage von Bärbel. In den Lebenslagen, in denen bei Bärbel zum Beispiel anfangs die Skepsis überwiegt, im Weiteren dann das Misstrauen und die Enttäuschung, aber auch zwischenzeitlich die Resignation, wird Berlin als ein unangenehmer Ort beschrieben. Am Hafen stehen große Lastkähne, die dunklen Rauch in den Himmel blasen und die Ruine des Reichstages mit der "falschen" Flagge dadurch abscheulich wirken lassen. Das Eckhaus der Moltors ist grau und fremd und der Rauch aus der Parterre gelegenen Kneipe dringt abends zu Bärbel in die Wohnung ein. Selbst den sonst als Wetterform nicht favorisierten Regen empfindet Bärbel nun als reinigend für die Stadt. Kontrastiv zu dieser Farblosigkeit wird Westberlin jedoch dadurch

⁹⁹ Birnbaum: 1967, S.48.

¹⁰⁰ Ebd., S.44.

¹⁰¹ Ebd., S.45.

¹⁰² Ebd., S.45.

¹⁰³ Ebd., S.71.

lebendig, dass auf den Straßen ein großes Gewimmel herrscht. Das Tempo der Autos, die Lieferwagen mit Reklame und die amerikanische Luxuslimousinen schrecken die in einer Großstadt aufgewachsene Protagonistin von der Überquerung der Straße ab. Reklame ist ein Thema, das sich an verschiedenen Stellen des Buches immer wieder findet. Ob nun die Leuchtbuchstaben an den Kinos, die blinkende Leuchtreklame an der gegenüberliegenden Hauswand oder die Fernsehwerbung - wenn Werbung oder Reklame im Zusammenhang mit einer von Bärbel erlebten Situation auftritt, wird sie davon entweder abgeschreckt oder nimmt diese gar nicht mehr wahr, da sie diese Erscheinungsform des Kapitalismus als selbstverständlich angenommen hat. Die Abstumpfung wird von der Autorin augenblicklich kritisch dargestellt:

„Es regnete nicht mehr. Die Luft war frisch und klar. Bärbel wahrte es nicht, obwohl beide Fenster eine Handbreit offen standen. Sie saß allein im dunklen Wohnzimmer vor dem flimmernden Bildschirm und summte die Melodie zu einem Reklamevers, mit dem das Seepferdchen vorhin allen Hausfrauen gepflegte, zarte Hände versprochen hatte. [...] Eine schöne Frau sang etwas von Heimweh und von Rückkehr und übertönte die Geräusche, die von der Bierstube her durch die Wand drangen.“¹⁰⁴

In Bärbels ehemaliger Schule wurde “dieses Westberlin“¹⁰⁵ im Unterricht ernsthaft besprochen und in den darauf folgenden Pausen von den Schülern mit schwärmerischen Bedenken diskutiert. Das äußere Erscheinungsbild des kapitalistischen Berlins mit seinen Verlockungen in Form von Kinos, reichhaltig ausgelegten Schaufenstern, Schmuckläden und Lebensmitteln im Überfluss hat auch für das ostdeutsche Mädchen etwas Reizvolles. Anfangs schwankt sie zwischen aufgeregter Begeisterung und Skepsis, doch an einigen wenigen glücklichen Tagen nimmt sie die Menschenmengen, Leuchtreklamen, Schmuckläden, Schaufenster und Kinoauslagen angenehm wahr. So zum Beispiel, als sie mit Thomas den Jahrmarkt besucht, der, durch die viel versprechenden Lautsprecherdurchsagen der Verkäufer, die „prahlerisch aufgetürmten Orangen, Feigen und Bananen“¹⁰⁶, die verschiedensten verlockenden Düfte und Spielzeuge, zu einem schönen Erlebnis für beide wird. Ein deutliches Beispiel für Bärbels kontrastive Wahrnehmung der Stadt, abhängig von ihrer Gefühlslage: Nach einem gemeinsamen Angelausflug mit Thomas, der ihr sehr gut gefiel, kommen beide an einem Schaufenster vorbei: „Die Schaufenster erstrahlten bereits in vielfarbigem Licht. Der Sarottimohr verbeugte sich freundlich hinter seiner Glasscheibe und bot mit Nußcreme gefüllte Schokolade feil.“¹⁰⁷

¹⁰⁴ Birnbaum: 1967, S.41.

¹⁰⁵ Birnbaum: 1967, S.25.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S.112.

¹⁰⁷ Ebd., S.63.

Nach ihrem ersten Schultag jedoch, der sie zutiefst erschütterte, verlässt sie die Schule: „Draußen fraß sich ein Preßluftbohrer in den Asphalt. Auf der anderen Straßenseite fuhr ein Auto vorüber. Bärbel erkannte sein Nummernschild: HH 7-777. Sie hätte am liebsten losgeheult. Aber nur der Bohrer kreischte.“¹⁰⁸

Auch wenn Bärbel in Westberlin vieles entdeckt, was sie positiv überrascht und an ihre Wünsche nach Besitz von Wertgegenständen appelliert, so empfindet sie dies abschließend jedoch nicht verlockend genug, um den hohen Preis des Verzichts auf die Heimat dafür zu zahlen. Besitztümer, so erkennt sie, sind nichts, was dauerhaft glücklich macht.

Westliche Presse und Medien

Die Darstellung des Medien- und Pressewesens weist deutliche Parallelen zu dem von der Autorin konstruierten Menschenbild der Westdeutschen auf. Nicht nur die Eigennützigkeit, die Verdrehung der Tatsachen und die fehlende Moral, sondern auch die Manifestierung dieser Eigenschaften an den handelnden Personen verdeutlicht dies. Kontrastiv zu den westlichen Medien stellt die Autorin auch die Medien der DDR dar, die sowohl Bärbels Schwimmerfolg im SPORTECHO als auch ihre verzweifelten Briefe an die Eltern in der Zeitung NEUES DEUTSCHLAND wahrheitsgemäß abdrucken. Doch in Westberlin macht Bärbel andere Erfahrungen. Die Presse tritt zum ersten Mal negativ in Erscheinung, als Bärbel angewidert feststellt, dass ein Zeitungsverkäufer einen tragischen Todesfall scheinbar begeistert als Schlagzeile anpreist. Doch wesentlich persönlicher trifft es die Protagonistin, dass ihr erster Schultag als Medienereignis gestaltet wird. Das Betreten der Schule, die Begrüßung durch die Direktorin und die erste Schulstunde müssen für den angereisten Fotografen inszeniert bzw. nachgestellt werden. Bärbel erkennt das eigennützige Interesse dahinter bis zum folgenden Tag nicht. Erst als eine Mitschülerin sie auf ihr scheinbar schweres Schicksal anspricht, wird ihr die Tragweite der Berichterstattung bewusst. Ihre in der Tagespresse veröffentlichte „Geschichte“ wird von einer Mitschülerin wie folgt reproduziert: „Daß du aus der Zone bist. Daß du zu deinen Großeltern geflüchtet bist, weil dich dein Stiefvater schlecht behandelt. Daß du dich weigerst, zurückzufahren.“¹⁰⁹ Bärbel ist entsetzt über die Verlogenheit der Presse, die ihr Schicksal aus einem völlig anderen, verdrehten Blickwinkel beleuchtet, nur um die Auflage zu steigern und die politische Meinung der Öffentlichkeit zu bekräftigen.

¹⁰⁸ Ebd., S.83.

¹⁰⁹ Birnbaum: 1967, S.89.

Einzig die Tatsache, dass ostdeutsche Medien die wahren Begebenheiten aufdecken, beruhigt sie etwas.

Die Radiostationen, von denen nur am Tag des Mauerbaus berichtet wird, haben ihr Programm diesem Ereignis angepasst: „Das Radio sendete keine Schlager, nur Trauermusik, unterbrochen von unheilvoll klingenden Botschaften.“¹¹⁰

Brigitte Birnbaum versucht anhand der Presse ein Feindbild (+) (aus der Sicht der Ostdeutschen) darzustellen, und aufzuzeigen, dass diese der westlichen Bevölkerung paradoxerweise selbst ein Feindbild (-) (aus der Sicht der Ostdeutschen) vermitteln möchte. Denn die westlichen Medien dramatisieren laut Beschreibung der Autorin den Mauerbau und seine zu erwartenden Folgen in irrationaler und vorurteilsbehafteter Weise, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und das politische Bild vom Nachbarstaat zu untermalen. Selbst aber bedienen sie sich unlauterer Mittel und vertreten keine moralisch oder ethisch positiv zu beurteilenden Standpunkte. Ein von der Autorin bei vielen Vergleichen benutztes Mittel ist nicht nur die Gegensätze aufzeigende Analyse, sondern die gleichzeitige „Enttarnung“ der westlichen Perspektive durch das lobenswerte ostdeutsche Beispiel. Für eine tiefer gehende Analyse der grellen Bilder in den Zeitschriften am Kiosk, der zweifelhaften Filmvorführungen vor Jugendlichen in den Kinos und des Fernsehprogramms fehlt in dieser Arbeit der Raum.

5. Schlussbemerkungen

Die Untersuchung des Jugendbuches „Reise in den August“, die hier zur Verdeutlichung der Äußerungsformen des Feindbildes „Kapitalismus“ nur exemplarisch durchgeführt werden konnte, hat eines deutlich aufgezeigt: Das in der DDR zur ideologischen Abgrenzung vom Nachbarstaat BRD notwendige Feindbild „Kapitalismus“ ist nicht nur als Feindbild (+) zu titulieren. Die bekannten und zu Beginn aufgezeigten Differenzen, die sich durch eine unterschiedliche Weltsicht und das dahinter stehende Überzeugungssystem ergeben, werden von der Autorin nicht nur konkret benannt. Auch wenn eine ideologische Abgrenzung immer auch die Äußerungsformen der unterschiedlichen Ansichten in den alltäglichen sowie ideellen Bereichen verdeutlichen muss, wird sie bei grundsätzlichen politischen Gegnerschaften häufig von Feindbildern (-) umrahmt. So auch in diesem Fall.

¹¹⁰ Birnbaum: 1967, S.47.

Das von der Autorin durch ihr Handwerk des Schreibens vermittelte Feindbild ist auf eine besondere Weise durch ihr politisches, gesellschaftliches und kulturelles Umfeld geprägt. Das gesamte literarische Leben in der DDR entwickelte sich unter der Aufsicht und Kontrolle des Staates und seiner Lenkungsapparate. Zweckdienliche Personalentscheidungen sowohl in den Verlagen als auch bei Lektoraten, Zensoren und Behörden sicherten den kritisch überwachten Ablauf der Publikationen von ihrem Entstehen bis hin zur Veröffentlichung. Der zur Staatsideologie gewordene Antifaschismus sowie der von der politischen Führung verordnete Sozialismus wurden so effektiv in der gewünschten Weise publiziert. Auch die Kinder- und Jugendliteratur und damit ebenfalls ihre Verfasser blieben davon nicht unberührt.

Doch im hier vorliegenden Jugendbuch, das in einer zensurpolitisch kritischen Phase veröffentlicht wurde, scheint die Autorin das Feindbild "Kapitalismus" aus Überzeugung zu vertreten. Das freiwillige Aufgreifen des brisanten Themas Mauerbau sowie der Zeitpunkt der Publikation 1967 legen dies nahe.

Die durch das Feindbild (-) ausgeschmückten Äußerungsformen des Feindbildes (+) sind so vielfältig, wie die Unterschiede zwischen den Systemen. Der kleinbürgerliche Kapitalist wird zum vorurteilsbehafteten, verlogenen und heimtückischen Egoisten, der Wohnort des Feindes zum grauen, schmutzigen und von Materialismus beherrschten Ort. Da die Autorin die Erzählperspektive einer vorbildlichen sozialistischen Jugendlichen wählt und ihr einen naiven, aber dennoch kritischen Blick mit auf die "Reise" in den westberliner August gibt, wird jede Differenz, jede eigentlich von einer Ideologie unabhängige Situation, als Bestätigung der eigenen Weltsicht beurteilt. Nicht nur die Überhöhung und "Ausschmückung" der als Feindbildfacetten definierten Äußerungsformen, sondern auch die kontrastive Darstellung der eigenen Verhältnisse schafft ein zusätzliches Feindbild (-): die angenommene negative Betrachtungsweise der Ostdeutschen durch ihre kleinbürgerlichen, faschistischen Nachbarn.

Die Art der Vermittlung des Feindbildes nimmt eine besondere Stellung ein, da sie auf eine Art und Weise geschehen muss, in der sich die Zielgruppe davon angesprochen und mitgerissen fühlt. Somit deckt die Autorin die Missstände im kapitalistischen Westdeutschland nicht nur auf, sie beleuchtet und erklärt sie regelrecht durch die Wahrnehmung der Protagonistin. Ihre Gedankengänge, die die Autorin vorformuliert und in die gewünschte Richtung lenkt, regen zum Nachdenken und Nachempfinden an.

Das die gesamte Handlung umspannende Hauptmotiv der "verlorenen Tochter", die von der großzügigen "Mutter" DDR nach einigen Irrwegen wieder in ihre Arme geschlossen

wird, zeigt deutlich auf, dass es ein Leben in Westdeutschland aus der Sicht der Protagonistin, die stellvertretend für die ostdeutsche Jugend Missstände anprangert, für einen im Sozialismus von Staat und Gesellschaft umsorgten Jugendlichen nicht geben kann.

Dieses Werk, das nur stellvertretend ausgewählt wurde und daher nicht repräsentativ für die gesamte in der DDR erschienene Jugendliteratur sein kann, zeigt nur einen Weg auf, wie der Kulturpolitik durch die Autorin Folge geleistet wurde und das in der DDR vom sozialistischen Regime diktierte bzw. in der öffentlichen Meinung vorherrschende ideologische und nationalistische Weltbild an die nachfolgende Generation weitergegeben werden konnte. Deutlich zu erkennen ist aber die Rolle des Feindbildes in der Vermittlung eines bestimmten Weltbildes und der untrennbare Zusammenhang zwischen Ideologie, Staatsform und Kulturpolitik.

Allgemein gilt für die DDR, unabhängig vom Zeitpunkt der Veröffentlichungen und den in der Literatur aufgegriffenen Themen, bedingt durch die Notwendigkeit der dauerhaften Existenz eines Feindbildes, dass die Beschäftigung mit der Literatur nicht unabhängig von der Kulturpolitik möglich ist.

6. Bibliographie

Primärliteratur:

Birnbaum, Brigitte: *Reise in den August*. Berlin (DDR) 1967: Der Kinderbuchverlag.

Sekundärliteratur:

Dahrendorf, Malte (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur: Material*. Berlin 1995: Volk und Wissen.

Ebert, Günter: *Ansichten zur Entwicklung der epischen Kinder- und Jugendliteratur in der DDR von 1945 bis 1975*. (Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur 8), Berlin (DDR) 1976: Der Kinderbuchverlag.

Hermann Havekost; Sandra Langenhahn; Anne Wicklein (Hrsg.): *Helden nach Plan? Kinder- und Jugendliteratur der DDR zwischen Wagnis und Zensur*. Katalog zur Ausstellung im Rahmen der 19. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse 1993 aus den Beständen der Universitätsbibliothek Oldenburg. Oldenburg 1993: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Rüdiger Steinlein; Heidi Strobel; Thomas Kramer (Hrsg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR, Von 1945-1990*. Bd. 7. Stuttgart 2006: Metzler. Begründet von Brüggemann, Theodor (Hrsg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart 1987: Metzler.

Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*. In: *Aufklärung und Kritik*. Nürnberg: 02/2002, S.51-60.

Wieckhorst, Karin: *Die Darstellung des „antifaschistischen Widerstandes“ in der Kinder- und Jugendliteratur der SBZ,DDR*. (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien; Bd.10) Frankfurt am Main 2000: Peter Lang Verlag.

Internetquellen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte_Birnbaum am 06.08.2007